

mit jeder Mark rechnen muß, wird er bald darüber nachdenken müssen, wer die von ihm als alt bezeichneten Hirsche schießt, die ja von Natur aus zwangsläufig die starken Geweihe tragen. Die Finanzdirektion und der Bundesrechnungshof können ihn dabei beraten.

Dr. Barth betreibt, wie viele andere auch, Naturschutz auf Kosten anderer. Die Bauern werden ihn liebenlernen, wenn sie mit Teilen ihrer Ernte die geschützten Wildschweine

füttern müssen, und die Jagdpächter der Umgebung werden die Jagdschäden bezahlen, nach dem Motto: „Bei Dr. Barth wohnen sie, bei uns fresen sie.“

Ich getraue mich wetten, daß ein späterer Nachfolger von Dr. Barth auch wieder ein neues Programm im Kopf hat. Da sie alle Beamte sind, haben sie auch die Möglichkeit, dieses durchzusetzen, ganz egal, wer die Fehler zahlt.

Helmut Könicke,  
90552 Röthenbach

## Elne Ansitzdrückjagd wie sie sein sollte

Am 7. Oktober war ich als Jagdgast zu einer Ansitzdrückjagd der Oberforstdirektion Bayreuth im Forstamt Pegnitz eingeladen. Wir alle wissen, daß diese Art von Jagden etwas ins Gerade gekommen sind und wissen auch warum. Bejagt wurde in einem Zug eine Fläche von 780 Hektar im Herzen der Forstamtsfläche. Freigegeben war Rotwild außer doppelten Kronenhirschen, Schwarzwild, Rehwild und Füchsen. Jeder der rund 70 Ansitzjäger hatte einen Hochsitz zur Verfügung.

Die Jagd begann um 10.30 Uhr und endete um 13.30 Uhr. In den ersten eineinhalb Stunden wurde das Wild nur angerührt, nachher wurde von wenigen Forstbeamten mit freilaufenden Hunden gedrückt. Nach der Jagd lagen fünf junge Hirsche, vier Alttiere und vier Kälber. Zwei Nachsuchen endeten erfolgreich innerhalb kürzester Zeit. Auf die 13 Stück Rotwild wurden insgesamt 16 Schuß abgegeben, so daß außer einem gefehlten Fuchs kein Fehlschuß vorkam. Anschließend wurde jagdlichem Brauchtum gemäß Strecke gelegt, wobei besonders auffiel, daß der Jagd- und Forstamtsleiter Forstdirektor Siegfried Kutscher zwei falsch gelegte Brüche extra selbst richtig legte, was

nicht nur mir außerordentlich gefallen hat. Nach dem Verblasen schloß sich eine fundierte und ausführliche Besprechung des Jagdtages durch den Jagdreferenten von Oberfranken Ltd. FD Dr. Koch und des Jagdleiters FD Kutscher an.

Ich muß freimütig zugeben, daß ich mit etwas banger Erwartung dieser Jagdeinladung gefolgt bin. Nach diesem Jagdtag muß ich aber ohne Einschränkung den Organisatoren Dr. Koch, FD Kutscher und seinem stellvertretenden Jagdleiter Poppel meine Anerkennung und Bewunderung aussprechen. Auch wenn ich persönlich keinen Anlauf hatte, war dies für mich ein wunderschöner Jagdtag. Er war eine absolute Werbung für diese Art von Jagd und ihre Durchführung. Hier wurde wochenlang geplant, vorbereitet und gekonnt durchgeführt. 13 Stück richtig erlegtes Rotwild mit 16 Schuß an einem Tag sind nur möglich, wenn das Wild vertraut die Schützen anlauft und dadurch überlegt und verantwortungsvoll geschossen werden kann. Eine Ansitzdrückjagd wie man sie sich wünscht und wie sie sein soll. Waidmannsdank an die verantwortlichen Herren!

Heinz Hofmann/Küps,  
BJV-Reg.-Bez.-Vorst. von  
Oberfranken

## Mehr offenes Weideland zur Verfügung stellen

In der „Pirsch“ 20/95, Seite 29, hieß es „Gamswild – Umdenken gefordert“. Die Autoren stellen den Lebensraum Wald als artgerecht für die Gemse dar.

Nun ist im Schweizer Gebirgswald der Gamsverbiß jene Form des Wildschadens, die sich in den vergangenen Jahren am ungünstigsten entwickelt hat. Weil sich die Gamsbestände vergrößert haben und bedingt durch verschiedene Entwicklungen wie Kleinviehhaltung auf den Alpweiden, durch Erschließung geförderte Freizeitaktivitäten in den Bergen oder Konkurrenz durch Steinwild, halten sich heute Gamsen rudelweise unmittelbar unter der Waldgrenze in den subalpinen Wäldern auf, bei denen es sich um besonders sensible Ökosysteme handelt. Dazu kommt, daß die Bejagung bevorzugt über der Waldgrenze ausgeübt wird, wo das Ansprechen einfacher ist.

Daß sich die Gamsen im Wald wohl fühlen, ja die Lebensbedingungen für sie vielleicht sogar optimal sind und sie auch früher schon im Wald vorgekommen sind, scheint mir kein ausreichender Grund zu sein, daß sie hier auch vorkommen müssen. Von Natur aus kommen viele Tier- und Pflanzenarten nicht dort vor, wo die Lebensbedingungen für sie optimal wären, sondern in Grenzbereichen, wo sie sich aber aufgrund besonderer Fähigkeiten und Eigenschaften gegenüber Nahrungskonkurrenten und Feinden am besten behaupten können. Für die Gemse mit ihren außerordentlichen Fähigkeiten im Klettern wie auch in der winterlichen Nahrungsbeschaffung dürfte das in erster Linie in den alpinen, felsreichen Hochlagen der Fall sein.

Es ist deshalb kaum notwendig, bei der Sicherstellung der Waldfunktionen den Gamsbeständen

im Wald besondere Sorge zu tragen. Die verstärkte Bejagung der Gamsen im Wald, wie sie z. B. vor einiger Zeit in den Schweizer Patentjagdkantonen angelaufen ist, ist m. E. absolut gerechtfertigt.

Es steht außer Diskussion, daß Landschaftsnutzungen durch den Menschen dort aufhören müssen, wo sie auf Kosten einer Tierart bzw. ihrer Lebensgrundlage gehen. Davon kann aber nicht die Rede sein. Anders als etwa im Schwarzwald oder in den Vogesen stehen den Gamsen in den Schweizer Alpen oberhalb der Waldgrenze ausgedehnte Lebensräume zur Verfügung.

Es wäre vordringlich, daß von diesem offenen Weideland dem Wild wieder mehr zur Verfügung stünde. Dafür sollte man sich stark machen, statt angesichts der – weitgehend durch Zivilisationseinflüsse – eingetretenen Situation den Wald als Lebensraum für Gamswild abzusegnen. Schalenwild aller Art gehört generell nur bedingt in den Wald. Hinsichtlich Ernährung ist der Wald eher wildfeindlich. Im Wald ist der größte Teil der pflanzlichen Substanz entweder verholzt oder in den Baumkronen außerhalb der Reichweite des Wildes. Kommt dazu, daß bei Gehölzpflanzen anders als bei Gräsern mit den Knospen die Vegetationspunkte abgeast werden, was für die Pflanze besonders nachteilige Folgen hat. Die nachhaltig tragbare Großwildbiomasse ist auf Grasland etwa hundertmal größer als im Wald. Nicht nur das Gams-, sondern auch das Rotwild hält sich überwiegend oberhalb der Waldgrenze auf, wenn es das ungestört tun kann, wie etwa im Schweizer Nationalpark.

Oswald Odermatt,  
Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald,  
Schnee und Landschaft,  
CH-8903 Birmensdorf